

Chinese export porcelain and porcelain cabinets

Johannes Wieneringer

1

Architekten und Handwerker dürften es mit der Auftraggeberin nicht leicht gehabt haben.

„ Sie hat Freude am Bauen, ohne etwas davon zu verstehen, wovon das Haus, das sie in Schönbrunn nach ihrem Geschmack hat bauen lassen, Zeugnis ablegt.“ So ein diplomatischer Bericht über Maria Theresia. (Anm.1)

Tatsächlich entwickelte sich in ihrer Regierungszeit von 1740 – 1780 eine rege Bau- und Ausstattungstätigkeit nicht nur in Schönbrunn sondern in mehreren kaiserlichen Schlössern - Belvedere, Hetzendorf, Schloss Hof, Schönbrunn, Laxenburg, Innsbruck, Preßburg und anderen.

Auffallend ist eine Vorliebe für „indianische Kabinette“. All diese Innenraumausstattungen beinhalten zumindest einen Raum mit Chinoiserie-Motiven, chinesischen Exporttapeten, Lacken, Miniaturen und ostasiatischen Porzellanen.

Es soll daher versucht werden, den Weg hin zu den Schönbrunner Porzellanzimmern zu skizzieren.

2

Durch die engen Verbindungen des Hauses Habsburg zu Portugal und später den Niederlanden, also den großen Handelsländern vom 16. bis zum 18. Jahrhunderts, war chinesisches Porzellan immer präsent, zwar nicht in großen Mengen, aber anhand erhaltener und nachweisbarer Objekte lässt sich doch eine Art europäische „Porzellangeschichte“ erzählen.

Erste Stücke die nachweislich aus Portugal kamen finden sich ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Haushalt; auch wenn zahlreiche Stücke in den Inventaren des 17. Jahrhunderts angeführt werden – im Ambraser Inventar von 1666 werden etwa 220 Stück erwähnt – es haben sich verhältnismäßig wenige erhalten, weil Porzellan zum Gebrauchsgeschirr gehörte. (Anm.2)

So ist vom Erzbischof von Braga, Bartolomeu dos Mártires (1514 – 1590) die Empfehlung erhalten: „ In Portugal haben wir eine Art Tischkeramik, die in Eleganz und Reinheit dem Silber gleich ist, und ich kann nur allen empfehlen, es jedem anderen Service vorzuziehen und das Silber vom Tisch zu verbannen.“ (Anm.3) Chinesisches Porzellan dürfte fortan am Hofe als Speisegeschirr eine wichtige Rolle gespielt haben.

Die Hofetikette sah vor, dass nur Vorspeisen auf kleinen Porzellantellern serviert werden durften, während Hauptspeisen auf großen vergoldeten

Silbertellern präsentiert wurden. Dies stimmt auch mit den erhaltenen Tellern überein. Erst ab der Mitte des 18. Jhdts., also unter Maria Theresia, wurden ganze Service in mehreren Tellergrößen geordert und aufgetischt. (Anm.4)

3

Räume mit Porzellanen zu dekorieren war hingegen eine andere Sache, offenbar wurde streng unterschieden zwischen Gebrauchsgeschirr und Dekorporzellanen.

Schon in China selbst wurden helle Keramiken im Raum aufgestellt, einerseits aus ästhetischen Gründen – dunkles Holz der Einrichtung, Wandtextilien und helles Porzellan entsprachen in der Kombination dem ästhetischen Farbempfinden, andererseits aber auch um etwas mehr Licht, mehr Helligkeit in den Raum zu bringen. Diese Sitte ist auch im islamischen Bereich Asiens zu beobachten, wie der „Chini khaneh“ im Ardabil-Schrein ab dem 15. Jahrhundert zeigt, oder auch die mit Keramiken dekorierten Nischen im Wohnbereich des Topkapi Serai in Istanbul. Diese großartigen Räume entstanden in der Zeit vor 1640, also ungefähr gleichzeitig, als die Ostindiencompagnie begann, Porzellan in großen Mengen nach Europa zu verschiffen. Die Compagnie startete 1602, allerdings lag der Schwerpunkt anfangs bei Gewürzen und Tee, der sich zusehends hin zu Textilien und Porzellanen verlagerte. Kamen anfangs nur wenige Porzellane nach Europa, 1614 etwa bloß 70.000 Stück und dies nicht immer wie bestellt erste Qualität so steigerte sich die Quantität in den 1640er Jahren auf das Doppelte.

Das Ende der Ming-Dynastie in China 1644 - in den bürgerkriegsähnlichen Zuständen wurden auch die meisten Öfen bei Jingdezhen zerstört - brachte den Zusammenbruch des Porzellanmarktes, der nur durch verstärkte Importe aus Japan, Persien sowie eigener europäischer Produktion in und um Delft aufgefangen werden konnte.

Erst wieder ab der Jahrhundertmitte – England beginnt seine Handelsbeziehungen mit China und dem Porzellanexport über Kanton um 1650 - nimmt die Zahl der importierten Porzellane zu, wobei den Waren aus Japan eine steigende Bedeutung zukommt. Schon 1661 werden über 90.000 Porzellane aus Japan exportiert, es handelte sich nicht unbedingt nur um japanische Arbeiten: Es wurde chinesische Ware nach Japan verkauft und dann – auch um Engpässe auszugleichen – weiter über die VOC nach Europa gehandelt. In Nagasaki gab es ja nicht nur die holländischen Kaufleute auf Dejima, sondern auch deren starke chinesische Konkurrenz, die in Nagasaki einen Handelsstützpunkt hatte und den Japanhandel dominierte.

Die Wiederherstellung der großen Manufakturen sowie die exportorientierte Öffnung während der Regierung des Kangxi-Kaisers ab 1662 überschwemmten

den Markt auch mit minderen Qualitäten, sodass 1682 in einem Schreiben der VOC gejamert wurde, der Porzellanhandel bringe nur mehr Verluste. Zusehend verlor die VOC ihre monopolartige Stellung, nicht nur in England erwuchs ihr Konkurrenz, auch viele unabhängige Kaufleute importierten und handelten auf eigene Rechnung. Eine solche finanzstarke Gruppe, vor allem aus Antwerpen und Gent stammend, erkor Ostende zu ihrem Heimathafen, von wo jährlich 2-3 Schiffe ihre Kantorei in Kanton anliefen. Der Handel der sogenannten „Asiatischen Companie“ war sehr erfolgreich, zu erfolgreich, besaß sie doch ein Privileg von Kaiser Karl VI. In den zähen Verhandlungen zur Pragmatischen Sanktion wurde die Zulassung zunächst auf sieben Jahre ausgesetzt, um 1731 endgültig aufgehoben zu werden.

Diese Zeit markiert auch einen Umschwung in der Exportware aus China. Waren es bisher vor allem Formen, die „on demand /auf Bestellung“ in China und Japan produziert wurden – schon von 1635 stammen die ersten europäischen Vorlagen - , so konnten nun sowohl Form wie Dekor bestellt werden: „China for the West“ hieß das neue Geschäftsmodell, das vor allem von englischer Seite betrieben wurde. Umfangreiche Speiseservice und Dekorstücke, wie man sie auch in der Silberkammer der Hofburg betrachten kann, machten nun, neben Tee und Textilien, einen Gutteil der Exportware aus. Der Handel innerhalb Europas ging zunächst über tage- und wochenlang andauernde Auktionen vor sich, die Porzellane wurden dann über Groß- und Zwischenhändler, Agenten, nach ganz Europa verbracht, oft auch um gezielte Bestellungen und Bedürfnisse zu befriedigen.

Zimmer mit Geschirr im weitesten Sinne zu dekorieren hat auch vor dem Porzellan Tradition. Seien es Metallarbeiten, vor allem Zinn, auf dem Kaminsims eines bürgerlichen Hauses, seien es Silber oder Goldgefäße auf einem herrschaftlichen Schaubuffet.

Dort wo ostasiatisches Porzellan verfügbar war, nämlich in den Niederlanden wurden Metallteller und anderes Tafelgefäß früher durch das weiße Gold ersetzt. Bilder holländischer Interieurs aus dem 17. Jahrhundert zeigen Kraak-Teller als Raumabschluss zur Raumdecke hin und als Kamindekor.

4

Kurz vor und um 1700 schließlich findet Porzellan in Kombination mit großflächigen Spiegeln in Prunkräumen im deutschen Sprachraum weite Verbreitung.

Die erste Phase der Porzellankabinette wird von den großen Prunkräumen in Oranienburg und Charlottenburg in Berlin geprägt. Beide sind in Ansichten erhalten, Charlottenburg relativ gut wieder hergestellt.

Eine fotografische Ansicht vom Ende des 19. Jahrhunderts gibt noch einen guten Eindruck des barocken Porzellankabinettes von Charlottenburg. Zeitgleich wurde eine ganze Reihe solcher Räume eingerichtet, die zum Großteil nicht mehr erhalten sind und kurz nach ihrer Entstehung Modernisierungen weichen mussten.

In beiden Räumen dominieren große Teller, die in Reihen über- und nebeneinander der Architektur folgend an den Wänden befestigt sind.

Zwei Wiener Kabinette aus der Zeit nach 1700 folgen dieser Mode, jenes im Schönbornschen Gartenpalais von 1715 – ebenfalls nur in einem Stich erhalten – und zeitgleich im Palais Harrach.

In der Wiener Stadtbibliothek befindet sich das Album „Schönbornsche Schlösser und Gärten in Wien und Niederösterreich“ von einem unbekanntem Künstler, der mehr oder weniger genau das „Porzellan- und Spiegelkabinet im Garten zu Wienn“ wiedergibt. Auf den ersten Blick glaubt man nicht, dass es sich um chinesisches Porzellan handeln kann, zu schematisch scheinen die Dekore zu sein. Aber gerade darin liegt die Stärke der Grafik, werden doch die oktogonalen Ornamente der Kraak-Teller sehr gut charakterisiert.

Überhaupt keine Dokument besitzen wir meines Wissens über das von Johann Bernhard Fischer von Erlach für Leopold I. entworfene „Indianische Kabinett“ der Hofburg von 1702 sowie von einem solchen von 1713.

Im Kabinett in der Hofburg von 1702 werden wohl der Mode der Zeit folgend ebenfalls große Teller als vorherrschendes Gestaltungselement verwendet worden sein. Solche Kraak-Teller mit habsburgischer Herkunft finden sich in der Asiensammlung des MAK. Ob sie aus einem der Porzellankabinette stammen, kann selbstverständlich nicht nachgewiesen werden, aber möglich wäre es. Hier soll auch das Porzellanzimmer in Schloß Eggenberg / Graz erwähnt werden, welches in seiner heutigen Form zwar erst um 1760 entstand, jedoch im Arrangement auf ein früheres Zimmer zurückgehen dürfte, wissen wir doch, dass Johann Seyfried von Eggenberg noch im späten 17. Jahrhundert eine große Anzahl an exotischen Schätzen erwarb. Die jetzt gezeigten Porzellane sind chinesischer und japanischer Herkunft aus der Zeit um 1700 (Kangxi-Periode).

Der zweite „Typ“, wenn man so sagen darf, wird weniger von Porzellanen dominiert, vielmehr sind es große Spiegel, die wahrscheinlich viel kostbarer waren als asiatische Porzellane, die bereits im Überfluss vorhanden waren. Durch neue technische Verfahren ab dem späten 17. Jahrhundert gelang es in Frankreich, großflächige Spiegel mit Quecksilber und Zinnaufträgen herzustellen. Die 1678-1686 errichtete Galerie des Glaces im Schloss von Versailles wurde zum Vorbild für viele weitere Spiegelräume.

Ab 1708 ließ Prinz Eugen in seinem Stadtpalais ein solches Spiegelkabinett einrichten, welches, wie Helmut Lorenz betont, für den mitteleuropäischen Raum bedeutend und vorbildhaft wurde. (Anm.5)

Eine Zeichnung von Salomon Kleiner gibt Auskunft über sein Aussehen. Ein kleiner Raum, mit nur einem Fenster, wird durch großformatige Spiegel aufgehellert, die goldene Wanddekoration wird zu Spiegelrahmen, Der filigrane Wanddekor nimmt auf das auf Konsolen sparsam aufgestellte Porzellan Rücksicht. Es entsteht also eine einheitliche Komposition aus Porzellanen und goldenem Reliefdekor.

Wie schon beim Schönbornschen Kabinett sind wir natürlich auch hier neugierig, welche Porzellane aufgestellt waren, und die Antwort fällt dieses Mal leichter: Neben typisch chinesischen Formen fallen sechseckige Deckelvasen auf, eine japanische Form aus der Zeit um 1680-1700 mit buntem figürlichem Dekor. Porzellane aus der Kakiemon-Werkstätte bei Arita waren auf europäischen Fürstenhöfen sehr gefragt und dementsprechend teuer. Es wurden also zeitgenössische Porzellane verwendet und nicht, wie so oft, älteres großflächiges Porzellan.

Maria Theresia ließ diesen Raum um 1753 in das Untere Belvedere transferieren, wo er bis heute erhalten blieb.

Wie schon anfangs angedeutet, begann Maria Theresia ab ca 1742 diverse Residenzen neu zu organisieren, Räume zu erneuern, auch zwischen den verschiedenen Baulichkeiten auszutauschen.

In Schloss Hetzendorf wurde von 1742-45 der chinesische Salon eingerichtet, rundum vertäfelt, mit Lacktafeln und – relativ sparsam – Specksteinfiguren als Dekorelementen, keine Porzellane! Solche aus China stammenden Figuren wurden offenbar sehr geschätzt wegen ihrer Lebendigkeit. Speckstein, auch Seifenstein genannt, hat eine geringe Härte und lässt sich leicht schnitzen.

Wegen der Vermischung mit anderen Mineralien kommt er in vielen Farbvarianten vor, die sich vom Schnitzer geschickt ausnützen lassen. Dieser Raum zeigt schon deutlich einen Stil- und Geschmackswandel in der Nachfolge des Prinz Eugen'schen Kabinetts. Anstatt der überbordenden Anhäufung von Porzellanen werden die kleinen Figuren dem goldenen Rokoko-Ornament farblich und optisch untergeordnet.

Solche Figuren entstanden in der Zeit ab 1700 und wurden in größeren Mengen nach Europa gebracht, es gibt noch Einzelstücke in den Sammlungen der Bundesmuseen, oft wurden sie auch über den Kunsthandel erworben, was ihre Herkunft leider verschleiert.

5

Gleichzeitig – 1742-46 - erfuhr Schönbrunn die erste große Umbauphase, welche durch eine weitere Bauphase um 1760 einer weitgehenden Veränderung unterzogen wurde.

Aus dieser Zeit nun stammen die erhaltenen chinesischen Zimmer, die im Zentrum der jetzigen Betrachtungen stehen.

Vergleichen wir die Schönbrunner Kabinette mit dem in das Belvedere transferierten Goldenen Kabinett, so fällt natürlich ein formaler Zusammenhang sofort auf. Der Raumeindruck wird durch die großen Spiegelflächen bestimmt, allerdings wird der Formenreichtum begrenzt, und es werden schmale Lacktafeln dazwischen gesetzt. Spiegel wie Lacktafeln sind durch goldene Ornamente mit Postamenten gerahmt, auf denen Blauweiß-Porzellane Platz finden.

Das Aquarell von Franz Heinrich (Anm.6) entstand ziemlich genau hundert Jahre nach der Entstehung des Zimmers, daher lässt sich natürlich nicht mit Bestimmtheit feststellen, ob es den Zustand von 1760 zeigt. Aber das Bild ist so genau, dass wir erhaltene Porzellane genau identifizieren können. Und es zeigt eine einheitliche Raumkomposition, die nichts dem Zufall überlies.

Sowohl in der Möblierung wie auch dem Arrangement der Porzellane gab es eine gestaltende Hand.

Versucht man eine Datierung, so kommt man auf chinesisches Porzellan aus der Zeit von ca. 1700 bis 1730, die beiden sechseckigen Kaminvasen seitlich des Konsoltisches ergänzen die Wanddekorationen in prunkvoller Weise, auch sie entstammen der Zeit kurz nach 1700.

Es wurde also historisches Material verwendet, nicht mehr ganz modern, die einzelnen Gefäßformen nicht mehr in ausreichender Zahl vorhanden. Deshalb ist eine symmetrische Zusammenstellung nur pro Rahmung von Spiegel oder Lackplatte zu beobachten.

Mit dem Aufkommen der Fotografie wurde auch die Dokumentation dieses Raumes dichter.

Kurz vor 1887, wahrscheinlich 1885, datiert eine Aufnahme von Raimund Freiherr Stillfried (1839-1911), die eine noch sehr einheitliche Erscheinung der Raumausstattung dokumentiert. (Anm.7)

Eine weitere Aufnahme von Josef Wilha (1842-1918) vor 1901, wahrscheinlich 1900, hingegen zeigt ein neues Arrangement, das die traditionelle Aufstellung der Blauweiß-Porzellane komplett veränderte. Warum ist dies passiert?

In der Zeit zwischen 1885 und 1900 wurde also ein bestehendes Konzept völlig zerstört, es wurden entgegen jeder Tradition Porzellane aus Asien und Europa gemischt, der einheitliche blaue Ton wurde bunt, auch Lackarbeiten wurden hineingestellt.

In einer Aufnahme von 1911 sind weitere Veränderungen erkennbar.

Bemerkenswert ist auch, dass ein Porzellan fehlt, man daher einen Drahtstift, eine Schraube erkennen kann, womit die Schönbrunner Porzellane offenbar damals schon „gesichert“ wurden. Dies geschah jedoch derart dilettantisch, dass man wohl zu Recht annehmen kann, es seien viele Porzellane bei dieser Aktion zerstört worden.

Hat man deshalb nicht dazugehörige Porzellane hinzumischen müssen?

Auch das 20. Jahrhundert vergriff sich weiter an diesem einstigen Prunkkabinett: Wie Vergleiche zwischen den historischen Aufnahmen und dem jetzigen Bestand zeigen – ich berufe mich hier auf die Bestandsaufnahmen von 2009 – fand eine weitere Umgruppierung der Keramiken statt. Auch die Bodenvasen wurden offenbar getauscht, im Aquarell um 1860 sind Deckelvasen aus der Kangxi-Periode zu erkennen, jetzt befinden sich dort Vasen im Dekor der Rosa Familie aus dem 19. Jahrhundert.

6

Die Porzellankabinette in Schloss Schönbrunn sind die letzten eines Raumtypus, der zum Prunk- und Repräsentationsraum des 17. und 18. Jahrhunderts schlechthin geworden ist.

Und es ist der einzige noch erhaltene Raum in dem an Porzellankabinetten ehemals so reichen Wien.

Insofern verdient er es im Rahmen des momentan laufenden großen Konservierungsprojektes wieder in jenen Zustand versetzt zu werden, der seiner Bedeutung gerecht wird. und nicht den zerstörten Zustand des 20. Jhdt. zu tradieren.